

Norbert Lohfink

## Neuübersetzung des Osterlobs – warum und wie?

Manchmal kehrt man zur frühen Liebe zurück. Meine Liebe zum „Exsultet“ stammt schon aus meiner Kindheit, als wir die uralte Osternachtliturgie noch in der Nacht zum Karsamstag feiern mußten. Unser „liturgisch bewegter“ Pfarrer Heid tat damals mitten im Krieg alles, um diese Nacht, wenn sie auch einen Tag zu früh war, für seine Gemeinde zum Höhepunkt des Jahres werden zu lassen. Die Hingabe, mit der unser Kaplan Fleschner den geheimnisvollen Text und die wunderbare Melodie vortrug, übertrug sich auf die Ministranten und sank tief in mein Herz – obwohl der junge Gymnasiast das Latein nur bruchstückweise verstand. Seitdem warte ich immer wieder auf die Osternacht, und vor allem auf diesen geliebten Gesang, der das größte aller Feste eröffnet.

Als die Liturgie deutsch wurde, waren wir alle dafür. Erst langsam bemerkte ich, daß am Ostermorgen jetzt ein etwas kühlerer Lufthauch durch den dunklen Kirchenraum zog. Ein kühlerer Lufthauch – oder war es gar so etwas wie ein Hauch von Banalität? Hätte es nicht gerade umgekehrt sein müssen? Mußte die Muttersprache uns die Texte nicht eher näherücken? Ich erklärte mir meine Empfindungen dadurch, daß man eben an seinen Jugenderinnerungen hängt, und die bestanden nun einmal aus geheimnisvollem Latein. Nur ganz allmählich bemerkte ich, daß es nicht allein das sein konnte. Bei der Übersetzung ins Deutsche und bei der melodischen Neugestaltung mußte etwas an Substanz verlorengegangen sein. Irgendwann ging mir auf, daß die

deutsche Übersetzung zwar sprachlich glatt ist, aber gar nicht alles sagt, was im lateinischen Text steht. Vielleicht ist sie auch etwas zu gefällig. Auch wurde mir allmählich bewußt, daß die deutsche Melodie dem gregorianischen Vorbild zwar folgte, aber doch nicht so ganz. Dann erschien 1979 im Herder Verlag eine neue Vertonung des deutschen Exsultet durch meinen Mitbruder Erwin Bücken, im „cantus solemnis“ und im „cantus ferialis“. Sie beanspruchte, sich genauer als die offizielle Melodie an die authentischen Kadenz des alten Missale Romanum zu halten. Erwin Bücken hatte sich viele Jahre lang in die lateinischen Melodiemodelle und die festliegenden melodischen Kadenz einerseits, ihre sprachlichen und sprach-rhythmischen Voraussetzungen im Lateinischen wie im Deutschen andererseits eingearbeitet. Wir benutzten die neue Ausgabe. Sofort wurde alles wieder ein wenig vertrauter. Doch zugleich hörte ich, Erwin Bücken jammere vor sich hin. Er war gebunden gewesen, sich an die deutsche Meßbuchübersetzung zu halten. Er brachte diese sicher besser zum Klingen als die Vertonung, die im Meßbuch stand. Doch er hätte gern einen anderen deutschen Text gehabt, bei dem man nicht so viele Kompromisse eingehen mußte.

Aber all das lief bei mir nur ganz am Rand des Bewußtseins ab. Ich ging den Dingen nicht nach. Das hat sich erst vor kurzem geändert. Ich geriet zu meiner Überraschung als Berater in ein liturgisches Gremium der deutschsprachigen Bischofskonferenzen. Dort stellte ich mit Erstaunen

fest, daß über Verbesserungen der deutschen Liturgie nachgedacht wurde. Nach einem Vierteljahrhundert Praxiserprobung sei es dazu an der Zeit. In der Tat hatte ja bei der Einführung der deutschen Liturgie alles sehr schnell gehen müssen. Deshalb hatten die deutschsprachigen Bischofskonferenzen Ende der achtziger Jahre auf die Nachricht hin, daß der Papst für die Jahrtausendwende an ein neubearbeitetes lateinisches Missale denke, beschlossen, die Dinge zu überprüfen. Noch mehr staunte ich, als ich erfuhr, daß selbst die Osternacht zu einem Problem geworden war und man sich Gedanken über sie machte. Dann war ich plötzlich gerade in die Überlegungen zur Osternacht verwickelt. Es ging zwar vor allem um die Lesungen und die anschließenden Psalmen und Priestergebete. Aber direkt davor stand das Exsultet. Da brachen in mir die alten Wunden auf. Die Wünsche von einst kamen hoch. Ich habe mich kurz entschlossen hingesetzt und den deutschen Text einmal genau mit seiner lateinischen Vorlage verglichen.

Was ich fand, war schlimmer als erwartet. Ich entdeckte mehrere Übersetzungsfehler – klare Mißverständnisse des lateinischen Texts. Aber das war nicht einmal das Schwierigste. Solche Dinge lassen sich an der einzelnen Stelle beheben und rühren nicht ans Ganze. Belastender war, daß ich schließlich eine Liste von über 100 Stellen in Händen hielt, wo der poetische Klang und Rhythmus des Textes, seine innere Struktur, seine Bilderwelt, seine biblischen Anspielungen, seine theologischen Insinuationen in der deutschen Übersetzung nicht wirklich herauskamen. Ich gewann den Eindruck, daß die Übersetzer manches, was im lateinischen Text steckte, gar nicht bemerkt hatten. Oder sie hielten Dinge für nebensächlich, die in Wirklichkeit gerade den Reiz und die theologische Tiefe dieses Osterlobs ausmachen.

So habe ich eine kritische Analyse des deutschen Meßbuch-Exsultet niedergeschrieben. Mir war auch bald klar, daß ich als Haupteinwand hören würde, die deutsche Sprache könne die Feinheiten, die ich mit Recht am Urtext feststelle, nun einmal

nicht wiedergeben. Ich erkannte, daß es gegen diesen Einwand es nur ein einziges Gegenargument gibt, nämlich eine neue, genauere und vielleicht sogar sprachlich bessere Übersetzung. Sie allein kann zeigen: Es geht doch, auch im Deutschen. So entschloß ich mich, auch eine neue Übersetzung zu versuchen.

Doch zeigte sich bald: Eine ganz neue Übersetzung würde den Auftrag überschreiten, der uns gegeben war. So riet man mir: Veröffentlichen Sie doch einfach Ihre Kritik und Ihre neue Übersetzung; Weiteres ergibt sich dann vielleicht.

Parallel zu diesen Überlegungen lief aber noch etwas anderes. Das Problem der Singbarkeit, und zwar das der Anwendbarkeit der schönen alten Kantillation, nagte an mir. So fragte ich Erwin Bücken, ob er bereit sei, meine Übersetzung mit mir zu diskutieren, immer im Blick auf die Anwendung des authentischen Melodiemodells mit seinen verschiedenen festliegenden melodischen Kadenzen. Zu meiner Freude war er bereit. So haben wir im Herbst 1998 eine ganze Woche lang meine Übersetzung durchdiskutiert und auch später noch öfter darüber korrespondiert. Wir haben immer wieder experimentiert, immer wieder abgeändert. Ich wollte meinerseits natürlich nichts von der Exaktheit der Übersetzung und vom treffenden deutschen Ausdruck verlieren. Zu den Problemen, die sich da ergeben, kann man einiges in diesem Heft in dem Beitrag von Erwin Bücken lesen. Wir wußten am Anfang keineswegs, ob das Unternehmen gelingen würde. Wir waren auch in vielen Fällen gezwungen, Kompromisse zu schließen, hier beim Text, da bei der Melodie. Doch ich glaube nicht, daß meine Übersetzung durch diese Weiterbearbeitung an Exaktheit und sprachlicher Qualität, soweit sie das besaß, verloren hat. Und musikalisch entstand eine neue melodische Fassung, die der alttradierten zweifellos näher steht als alle Melodien, die über den jetzigen Meßbuchtext gelegt waren.

Mehr kann ich von meiner Seite aus zu Übersetzung und Vertonung nicht sagen. Das Urteil müssen andere fällen. Ich bin keineswegs dagegen, daß vielleicht ganz

neue Vertonungen des deutschen Exsultet entstehen, in völlig neuer musikalischer Sprache, über meinem oder einem anderen Text. Nur wollte ich meinen Text so haben, daß auch die große alte Kantillation wieder zum Zuge kommen kann. Wenn wir ihr keine falschen Opfer gebracht haben, muß der Text trotzdem auch für andere Vertonungen geeignet sein. Was Franz Karl Praßl, mit dem mich seit einigen Jahren eine glückliche Zusammenarbeit an einer neuen Textfassung der deutschen Meßgesänge (Introitus und Communio) verbindet, in diesem Heft vorlegen wird, ist mir jetzt, da ich diese Zeilen schreibe, noch nicht bekannt. Ich bin gespannt.

Meine Kritik an der alten Übersetzung und die eigene Neuübersetzung wurden schon Anfang 1999 veröffentlicht (Liturgisches Jahrbuch 49 [1999] 39–76: „Die deutsche Übersetzung des Exsultet. Kritische Analyse und Neuentwurf“). Die Veröffentlichung hat den Effekt gehabt, daß beschlossen wurde, das deutsche Osterlob doch im ganzen neu zu fassen. Doch was sich daraus ergeben wird, ist noch nicht abzusehen. Für die Zwischenzeit scheint es mir gut zu sein, wenn auch freie Initiativen Öffentlichkeit erhalten, so vor allem die Melodierung durch Erwin Bücken. Daher bin ich sehr dankbar, daß „Bibel und Liturgie“ dafür jetzt Seiten zur Verfügung stellt. Vor allem soll deutlich werden, daß eine deutsche Fassung des Exsultet möglich ist, die zugleich eine Vertonung erlaubt, die

dem traditionellen Exsultet außerordentlich nahe kommt.

Es würde mich reizen, nun in die reiche biblisch-liturgisch-theologische Welt des Exsultet einzuführen – angefangen bei der Vision des königlichen Einzugs des Auferstandenen in die himmlische Stadt, wo ihm von den Straßenrändern her die gedrängte Menge der Engel zujubelt, bis hin zu jener Vision des wiederkehrenden Herrn, des „Morgensterns“ nach der finsternen Nacht dieser Geschichte, des Geliebten aus dem biblischen Hohenlied, welchem die Liebe seiner Braut, der Kirche, als die „Fackel“ der Osterkerze entgegenlodert. Aber meine Aufgabe war es an dieser Stelle nur, etwas zur Vorgeschichte und zum Anliegen des deutschen Exsultet-Textes zu sagen, der in diesem Heft in zwei Vertonungen vorgelegt wird. Wer genau wissen will, warum in dem hier vertonten Text an dieser oder jener Stelle dieses Wort steht und nicht jenes, sei auf meinen Artikel im „Liturgischen Jahrbuch“ verwiesen. Dieser Artikel scheint zugleich ein kleiner Kommentar zum Exsultet geworden zu sein. Er hat inzwischen schon an mehreren Orten in Gemeinden und Bildungswerken während der Fastenzeit als Grundlage für Einführungen in den Exsultettext gedient.

*Der Autor ist emeritierter Professor für  
Altes Testament an der Hochschule  
Sankt Georgen in Frankfurt am Main*